

Titel: Barmherzigkeit  
Predigttext: BWV 39  
„Brich dem Hunrigen dein Brot“  
Pfarrer: Gerson Raabe  
Datum: München, den 15.7.2018



„Gutmensch“ oder „Gutmenschen“ – ein Schlagwort, das vor noch gar nicht allzu langer Zeit aufkam und mit dem Menschen diffamiert wurden, die – so die Polemik – naiv dafür einstehen, dass Gutes geschehen möge. Über ihre Naivität hinaus wird Gutmenschen zudem vorgeworfen, dass sie unkritisch seien und dass sie mit ihrer Naivität und ihrem mangelnden Differenzierungsvermögen mitunter ganz schön auf die Nerven gingen.

Denn die Wirklichkeit ist differenzierter, ist komplexer. So einfach, wie Lieschen Müller oder Willi Wacker sich die Dinge zurechtgelegt haben, so einfach sind sie eben nicht. Da gilt es knallharte monitäre Gesichtspunkte mit zu berücksichtigen. Von nichts kommt eben nichts. Außerdem sind hier auch komplizierte Fragen sozialer Gerechtigkeit zu klären, bevor gehandelt werden kann.

Diese Gutmenschen machen eher alles noch viel schlimmer, als es ohnehin schon ist. Hier ist vielmehr Sachverstand gefragt, hier ist Fachwissen erforderlich. Hier ist durchaus auch eine gewisse Härte angesagt. Hier muss nüchtern differenziert und kalkuliert werden. Nichts für einfach gestrickte Seelen. Nichts für Weicheier. Nichts für Herz-Jesu-Sozialisten. Nichts für Sozialromantiker. Nichts für Gutmenschen.

Tatsächlich?

Das mit der Sachkompetenz und das mit dem Fachwissen soll keinesfalls in Abrede gestellt werden. Woher aber nehmen die Scharfmacher die verunglimpfende Behauptung, Menschen, die das Gute befördern wollen, hätten keinen Sachverstand und kein Fachwissen, nur weil sie die Lage anders einschätzen und anders gewichten als diese polemisierenden Demagogen?

Johann Sebastian Bach hat auf der Höhe seines kompositorischen Schaffens die wunderbare kammermusikalisch gestaltete Kantate „Brich dem Hunrigen dein Brot“ komponiert, die vermutlich am 23. Juni 1726 uraufgeführt wurde. Zwei Flöten, zwei Oboen, Violine solo, Violinen, Viola,

Basso continuo, drei Gesangssolisten und einen vierstimmigen gemischter Chor.

Ein sehr fein gearbeiteter weit gesponnener Chorsatz steht am Beginn dieses barocken Meisterwerkes: „Brich dem Hungrigen dein Brot“ und: „so im Elend sind, führe ins Haus.“ Das kann zu Herzen gehen: Die feine und doch in Tiefen führende Musik und die Botschaft, die in diese Musik gekleidet ist. Bald hat sich um diese Kantate eine Legende gebildet. Sie erzählte, dass Bach diese Kantate als „Flüchtlingskantate“ im Jahr 1732 zum Festgottesdienst für die vertriebenen Salzburger Protestanten komponiert hat. Eine schöne Legende.

„Flüchtlingskantate“ – das ist natürlich eine Steilvorlage, so würden wir beim Fußball sagen. Um es deutlich vorweg zu sagen: Ich bin kein Freund des Populismus und ich halte auch wenig von den sogenannten Genetiv-Theologien des ausgehenden letzten Jahrhunderts, wie der Theologie der Befreiung, der Theologie der Hoffnung, einer politischen Theologie und wie oder was auch immer. Ich bin skeptisch gegenüber einer so bezeichneten „öffentlichen Theologie“, wie sie Herr Bedford-Strohm vertritt.

Doch diesmal kann ich nicht umhin: Die Flüchtlingskantate lässt mir sozusagen keine Wahl: „Die im Elend sind, führe ins Haus.“ Ich will, bevor ich loslege, gerne auch noch einräumen, dass das, was jetzt kommt, meine eigene Meinung ist, für die ich aber gute Argumente zu haben glaube. Sie können gerne eine andere Position vertreten.

Die Debattenlage, die vor wenigen Wochen die große politische Bühne in unserem Land bestimmte, empfand ich als absolut unwürdig. Der Innenminister vertrat mit aller Härte die Position, dass Flüchtlinge, die bereits in einem anderen Land als Flüchtlinge registriert wurden, an der deutschen Grenze abgewiesen werden müssen.

Die Bundeskanzlerin setze demgegenüber auf eine Lösung, die mit allen europäischen Staaten abgestimmt werden sollte. Der Not der Flüchtlingsproblematik schlug diese Debatte ins Gesicht: „Die im Elend sind, führe ins Haus.“

Und weil ich gerade von Populismus gesprochen habe: Für populistisch halte ich die Parolen, dass uns eine Überfremdung droht. Für populistisch halte ich die Parolen, die sagen „Das Boot ist voll“. Schon im Alten Testament finden wir Belege dafür, dass mit dem Fremden in besonders behutsamer und einfühlsamer Weise umgegangen werden soll. Dem Fremden galt in besonderer Weise die Barmherzigkeit derer, zu denen dieser Fremde kam.

Und der Barmherzige Samariter hat von dem, der unter die Räuber gefallen ist, auch keine Aufenthaltserlaubnis eingefordert, bevor er ihm geholfen hat. Auch war die Klärung der Frage nach dem sicheren Herkunftsland nicht die Voraussetzung für die geleistete Hilfe. Im Alten und wohl weit überwiegend im Neuen Testament ist die Barmherzigkeit religiös motiviert. Ich bin mir nicht sicher, ob wir das für heute in gleichem Maße so aufnehmen können. Aber für ausgeschlossen halte ich das auch nicht.

Doch kann ich es mir nicht verkneifen mich kritisch gegen die eine der Parteien zu wenden, die ein „C“ für „Christlich“ im Parteinamen trägt, zu wenden, die – wie ich finde – aus ziemlich durchsichtigen wahlkampf-taktischen Gründen die Abweisung von Flüchtlingen an der Grenze fordert. Abenteuerlich auch die Vorschläge, die aus dieser Richtung erfolgten, wie Menschen an diesen Grenzen zu behandeln wären und wie diese Grenzen bei stärkerem Zustrom neu gestaltet werden müssten. Abenteuerlich!

Bestimmende Motivlage für den Umgang mit diesen Problemen ist heute vielleicht weniger die Religion. Ich sehe ganz schlicht die Menschlichkeit als Motiv, dem der würdige, respektvolle und eben auch barmherzige Umgang mit den Fremden entnommen werden kann. Statt Menschlichkeit können wir auch Humanität sagen. Und das ist doch auch ein wesentliches Ziel der Religion – um nicht zu sagen wohl aller Religionen: die Wahrung und die Beförderung von Humanität.

Das Selbstzistische kreisen um sich selbst: Erst kommen wir, dann kommt lange nichts und dann können wir ja mal sehen..., hat jedenfalls eher mit Egoismus als mit Altruismus, mit Selbstlosigkeit und Uneigennutz zu tun. Und wie wir vor wenigen Wochen hier im Gottesdienst gesehen haben, sind gerade Spielarten des Egoismus, sind Selbstsucht und Ichzentriertheit Momente dessen, was wir heute, was wir für unsere Tage als Sünde verstehen können. Insofern spielt das Religiöse in dieser Debatte dann doch eine nicht zu leugnende Rolle.

Es geht also um Barmherzigkeit. Und gegen alle Polemik gegen sogenanntes Gutmenschentum ist doch solche Barmherzigkeit geradezu ein Markenzeichen von Menschlichkeit, von echt verstandener Humanität. Die Kantate schärft uns ein, dass es dabei immer um meinen persönlichen Anteil geht. Daher heißt es: „Brich dem Hungrigen *dein* Brot.“

Außerdem verweist der Text der Kantate immer und immer wieder darauf, dass die Weitergabe solcher Barmherzigkeit eben genau vor allem dies ist: eine Weitergabe. In unserem Gesangbuch finden wir ein Lied, das lautet: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert, das zähl ich zu dem Wunderbaren, mein stolzes Herz hat's nie begehrt. Nun

weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.“ Und die zweite Strophe beginnt mit den Worten: „Ich hatte nichts als Zorn verdient, und soll bei Gott in Gnaden sein.“

Ein schwieriges Thema. Nicht ich bin es, der Barmherzigkeit walten lässt, sondern ich bin es, der Barmherzigkeit weitergeben kann, weil an mir selbst Barmherzigkeit geschehen ist. Keine Frage, ich gestehe zu, dass das manchem zu hoch oder schlicht zu fremd ist. Ich will es so sagen: Ich kann mir aber auch vorstellen, dass jemand davon bewegt und ergriffen werden kann: mir selbst gilt Barmherzigkeit, mir ist Barmherzigkeit widerfahren.

Dabei glaube ich nicht einmal, dass diese Vorstellung mich nur dann ergreifen kann, wenn ich zunächst sozusagen zur Einsicht in meine eigene Nichtigkeit kommen muss. Vielmehr leuchtet mir ein, was wir im Zusammenhang mit dem, was wir heute unter Sünde verstehen können, vor wenigen Wochen hier im Gottesdienst behandelt haben. Es gibt sozusagen so etwas wie einen Defekt im Gottes- und im Selbstverhältnis.

Kurz gesagt lautet dieser Defekt Gott nicht Gott sein lassen können, sondern sich vielmehr selbst für Gott zu halten. Dabei kommt es gar nicht darauf an, was wir uns in diesem Zusammenhang unter Gott vorstellen. Entscheidend ist nur, dass wir diesen Defekt erkennen. Denn – und das gilt für alle Menschen – dieser Defekt trennt uns von Gott – und zwar irreversibel, unhintergebar!

Und damit lässt uns dieser Defekt letztlich auch nicht wir selbst sein. Doch wir sind nicht Gott – Gott bewahre! Und wir sind auch nicht Menschen, wenn wir meinen oder so tun, als wären wir Gott. Es ist dieser Defekt, der uns Gott verstellt und es ist dieser Defekt, der es ebenfalls unmöglich macht wirklich Mensch sein zu können. In beiden Richtungen liegt eine Störung vor.

Damit ist aber nun vor allem eines ausgeschlossen, nämlich dass uns jene Barmherzigkeit, die von außen kommt und die uns unverdientermaßen gilt, dass uns jene Barmherzigkeit erreichen kann. Darin liegt sozusagen das Drama jeden menschlichen Lebens: Du bist von Barmherzigkeit getrennt – unbarmherzig!

Und jetzt lautet die Botschaft: Diese Barmherzigkeit kann dich erreichen. Diese Barmherzigkeit gilt trotz allem auch dir! Wir könnten gar so weit gehen, dass wir formulieren: Gott selbst ist diese Barmherzigkeit. Ja, wir können gar soweit gehen, dass wir sagen: „Barmherzigkeit“, das ist ein anderer Namen für „Gott“ – Barmherzigkeit ist Gott.

Über die Botschaft des Mannes aus Nazareth ist Gott zu deinem Gott geworden, ist diese Barmherzigkeit zu deiner Barmherzigkeit geworden. Daher könnt und sollt ihr barmherzig sein. Barmherzigkeit ist eines der ganz großen Themen – im Umgang mit Fremden, aber auch im Umgang miteinander und schließlich auch im Umgang mit mir selbst. Mancher und manchem würde es gut tun wenigstens hin und wieder barmherziger zu sich selbst zu sein.

Das aber sind schon große Zusammenhänge, in die jene Barmherzigkeit eingebunden ist. Zusammenhänge, die letztlich unser kleines Vorstellungsvermögen überschreiten. Ob wir uns da einfinden können?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

EG 355 „Mir ist Erbarmung widerfahren“